



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schul-Einweihug in Maria-Linden.

kamen wir todmüde in Reichenau an. Siehst du jene Schlucht drüben am Masaqua? Dort sind wir herabgekommen! — Wir fanden bei den Amaroma die liebenvollste Aufnahme und fühlten uns sogleich wie zu Hause. Auch in leiblicher Beziehung erholte sich mein Mann von Tag zu Tag, sodass er bald wieder der Arbeit nachgehen konnte. In den christlichen Unterricht und den sonntäglichen Gottesdienst ging er ebenso fleißig wie ich und so kam es, dass er an denselben Tage getauft wurde, an dem ich dem Protestantismus abschwur und in den Schoß der katholischen Mutterkirche zurückkehrte. Seitdem erfreuen wir uns des besten Friedens und wir sind in Wahrheit glücklich miteinander. All dies aber verdanken wir nach Gott den Trapisten und dem wahren, katholischen Glauben, den sie verkünden; und heute noch segne ich den Tag, an dem mein Mann ausrief: „Komm, wir wollen zusammen zu den Amaroma gehen!“

Als Rev. P. Notker im Juli 1906 die hiesige Station als Rektor und Missionär übernahm, war die frühere Kost- oder Boardingschule schon ausgetragen. Nun ist aber eine Schule für die Missionierung eines heidnischen Bezirkes gerade die Hauptaufgabe, begreiflich also, dass P. Notker nichts Eiligeres zu tun hatte, als wieder eine Schule ins Leben zu rufen. Der Plan gelang, doch begnügten wir uns fortan mit einer Tageschule, d. h. die Kinder wohnen daheim bei ihren Eltern, und kommen nur unter Tags zum Unterricht nach der Station. Ist die Schulzeit vorüber, so arbeiten sie noch täglich eine gute Stunde im Garten. Diese Arbeit gilt einerseits als Ersatz für den Unterricht und anderseits als eine Einführung in die bekannten Garten- und Feldarbeiten. Für Kleidung und Kost u. c. müssen die Eltern aufkommen.

Anfangs kamen etliche 20 Kinder in die neue



Makadui, Spaziergang am Ufer der Lagune in Sansibar.

Schul-Einweihung in Maria-Linden.

Von Schw. Eugenia

Montag, den 9. November 1908, fand hier in Maria-Linden die kirchliche Benediktion des neuerrichteten Schulhauses statt. Das Ganze gestaltete sich zu einer ungewöhnlich schönen, für die ganze hiesige Mission hochbedeutenden Feier, von der wir auch für die Zukunft die schönsten Früchte erwarten. Doch, bevor ich davon rede, möchte ich unsern geehrten Lesern einen kurzen Überblick über die Entwicklung der hiesigen Missionsschule während der letzten zwei Jahre geben.

Früher befand sich hier eine sogenannte Boarding-Schule, d. h. die Kinder erhielten Kost und Pflege auf der Station und mussten dafür vor oder nach der Schulzeit mehrere Stunden arbeiten, wie das in all unseren Kostschulen der Fall ist. Nun besitzt aber Maria-Linden kein eigenes Land, sondern liegt vielmehr mitten in einer Kolonisation, d. h. auf einem von der Regierung den schwarzen Eingeborenen reservierten Gebiete. Allerdings wurden uns einige wenige Morgen zur Bebauung überlassen, allein der Garten, den wir dort anlegten, bietet für eine größere Anzahl von Schulkindern keine hinreichende Beschäftigung, und somit erwies sich eine Kostschule für die hiesigen Verhältnisse als nicht ganz entsprechend.

Tageschule, doch nach Ablauf eines Jahres war deren Zahl schon auf 50 und darüber gestiegen. Es waren meist Kinder von christlichen, d. h. katholischen Eltern, denn die Protestanten schicken ihre Kinder selbstverständlich in die protestantischen Schulen, die an Zahl die unserigen weit übertreffen, kamen doch die protestantischen Missionäre um volle 50 Jahre früher hierher als die katholischen. Als im Juli 1907 P. Notker nach Mariagezz verlegt wurde, und Maria-Linden wegen Mangel an Missionärskräften fast ein halbes Jahr unbesetzt blieb, ging allerdings die Zahl unserer Schulkinder auf etwa 40 zurück, hob sich jedoch sofort wieder, als im Dezember 1907 Rev. P. Maurus als Rektor und Missionär hier eintraf. Letzterer wendete sein Augenmerk auf ein benachbartes Basutodorf, das mit Ausnahme einiger Protestanten noch ganz heidnisch ist, und nach Verlauf von 2 bis 3 Monaten hatten wir schon ungefähr 15 Kinder aus jenem Dorfe in unserer Schule.

Nun tauchte eine neue Schwierigkeit auf: das mehr erwähnte Basutodorf ist zwar nur wenige Minuten von unserer Missionstation entfernt, wird jedoch durch einen ziemlich starken Wasserlauf, Sceta (Stichsel) genannt, von uns getrennt. Bei Hochwasser nun — und dies tritt bei uns zur Sommerszeit häufig ein — kommen die Kinder bisweilen mehrere Tage nicht in die Schule kommen. Zuweilen stieg der Fluss,

während sie hier in der Schule waren, und dann kamen sie abends nicht mehr heim und mußten auf der Station verpflegt werden. Um diesem Uebelstand abzuheben, ließ P. Rektor durch Bruder Cornelius, der mit dem neuen Schulbau beschäftigt war, eine Brücke für Fußgänger herstellen. In zwei Tagen war sie fertig. Sie bestand aus starken Eukalyptusstangen, die in dreifacher Länge mit Draht verbunden sind, und hat sich bisher recht gut bewährt.

Inzwischen war die Zahl unserer Schulkinder auf 70 gestiegen. Nun werden aber hierzulande die Knaben häufig zum Biehhütten verwendet, sodaß sie nur sehr unregelmäßig in die Schule kommen können. Auch hier wußte P. Rektor Rat. Er bestimmte nämlich, daß solche Knaben von 6 bis 8 Uhr die Abendschule besuchen, wie das auch in dem benachbarten Hardenberg der Fall ist. Selbstverständlich ist der Unterricht in diesen Abendschulen beschränkt. Da fällt der Unterricht im Englischen weg, und im Uebrigen begnügt man sich mit den Elementarkenntnissen im Lesen, Rechnen und Schreiben. Religion bleibt in einer Missionsschule natürlich immer die Haupsache. Meine Arbeit als Lehrerin wurde dadurch allerdings bedeutend vermehrt, doch, als im Juli 1908 Schw. Augustina als zweite Lehrerin hier eintraf, war auch hierin die nötige Abhilfe getroffen. Gegenwärtig (November 1908) zählt unsere Schule über 70 Tagesschüler und ungefähr 10 Abendschüler. Das sind allerdings keine so großen Zahlen, wie auf manchen unserer älteren

Stationen, doch bedeuten sie immerhin einen recht erfreulichen Fortschritt und geben uns Mut und Hoffnung für die Zukunft.

Nun zu unserem eigentlichen Thema, der Einweihung der neuen Schule. Der Grundstein zum neuen Bau war schon am 29. Sept. 1907 gelegt worden; nach mancherlei Schwierigkeiten stand die Schule endlich fertig da und harrte der kirchlichen Benediktion. Rev. P. Maurus hatte hiesfür den 9. Nov. 1908 in Aussicht genommen, ohne zu ahnen, daß dieser Tag zugleich der Geburtstag unseres obersten Landesherrn, des Königs Eduard von England, sei. Nun es traf sich um so besser, denn dieser Tag ist an sich schulfrei, und wir konnten eine um so größere Anzahl von Gästen erwarten.

Das kleine Maria-Linden prangte in seinem schönsten Festgewand. Kirche und Schule hatten wir mit weiß blühenden Eukalyptuszweigen und einer Menge roter Rosen geschmückt, deren wir hier in Fülle besaßen, und die gerade in vollster Blüte standen. Von den oberen Fenstern des neuen Schulhauses wehten zahlreiche Fahnen, auf dem Kirchturm aber flatterten einige größere Fahnen, der ganzen weiten Umgegend verklündend, daß Maria-Linden einen seltenen Festtag

begehe. Bald strömten von allen Himmelsgegenden zahlreiche Gäste: Christen, Heiden und Ketzern, Katholiken und Protestanten herbei, um Zeugen des großen Festes zu sein. Vom benachbarten Marizell war der Rektor, Rev. P. Notker, nebst seinen beiden Hilfspriestern, P. Canicius und Andreas Ngidi (Sulu), der Schwester Oberin, den Lehrschwestern und Bruder Firmus, dem Stationschaffner, gekommen. Von Hardenberg erschienen der Schaffner, Br. Walter, und die beiden Lehrerinnen. Last not least kam in Begleitung von 15 Reitern auch Chief George Mosheh, in dessen Lokation unsere Missionsstation liegt, und den die Leier des Bergkämeinicht schon längst kennen.

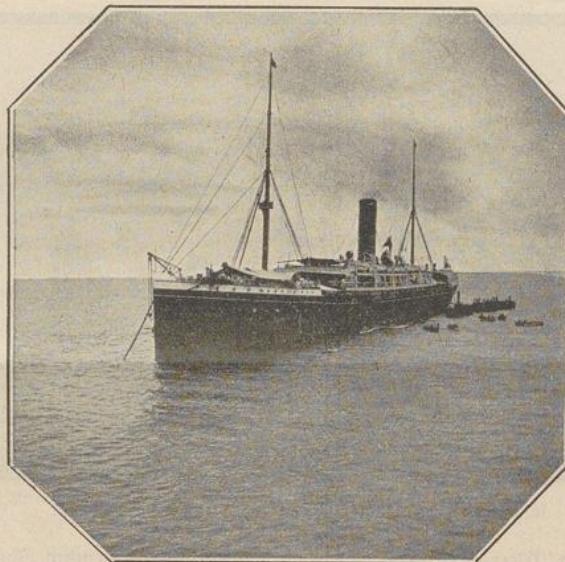
Die kirchliche Feier begann um 10 Uhr. Rev. P. Rektor in Albe und Pluviale begab sich mit P. Canicius als Diacon und Father Andreas als Subdiacon in den Chor, worauf Rev. P. Notker als

Festprediger die Kanzel bestieg. Als Vorspruch wählte er die bekannten Worte des nördlichen Heilandes: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehet ihnen nicht, denn ihr ist das Himmelreich.“ Matth. 19, 14, und führte sodann des weiteren aus, daß jeder Missionär, dem Beispiele seines großen Meisters folgend, seine besondere Liebe den Kindern zuwende und sein Hauptaugenmerk auf eine möglichst gute Erziehung der seben richte. In einer Missionsschule nehme immer der Religionsunterricht die erste Stelle ein, aber auch in den Profangegenständen helfen unsere Schulen mit den anderen gleichen Schritt und wesen, was

speziell die Arbeit anbelangt, einen ganz besondern Vorzug auf. Tatsächlich stehen unsere Schulen hierin einzig da. Erst kürzlich tat ein hochangesehenes Mitglied des Abgeordnetenhauses der Capitolie, Mr. Rennie, M. L. A., den Ausspruch, daß die Schulen der Trappisten in Erziehung der Eingeborenen Süd-afrikas das Beste leisteten, wobei er namentlich die praktische Anleitung zur Handarbeit im Auge hatte.

Nach der Festpredigt ging es in Prozession nach der neuen Schule. P. Rektor nahm nach dem Rituale Rom. die kirchliche Benediktion vor und zelebrierte sodann, in die Kirche zurückgekehrt, ein feierliches Hochamt. Zu einer kurzen Ansprache, die er nach dem Evangelium hielt, betonte er namentlich, wie ein Gegensatz zu den alten Griechen und Römern die jetzigen Heidenvölker so leicht und mühelos die tiefsten und höchsten Wahrheiten kennen lernen könnten, und welch großen Schaden sie daher sich selbst zufügten, falls sie es unterließen, die christliche Religion anzunehmen.

Nach dem Hochamt führten die Schulkinder noch mehrere Spiele und Turnübungen auf, die alle einen außerordentlichen Beifall fanden. Nun meldete sich George Mosheh, der Chief, zum Wort. Von der



Auf der Reede von Sansibar.

Veranda der neuen Schule aus redete er seine schwarzen Untertanen an, fordert sie auf, ihre Kinder fleißig zur Schule zu schicken, wirft ihnen vor, daß ihre eigene Trägheit die Hauptursache sei, weshalb sie noch an verschiedenem Mangel litten und macht sie endlich darauf aufmerksam, daß bei den Trappisten manches zu lernen sei, wodurch sie auch in *ze it l i c h e r* Hinsicht ihr Los verbessern könnten. Ein stürmischer Brief seitens seiner Untertanen bezeugte, daß sie mit seinen Worten durchaus einverstanden seien. Wenn man bedenkt, wie viele Schwierigkeiten uns diejer Chief schon seit dem Entstehen der Mission in Maria-Linden gemacht hat, kann man sich über dieses sein Verhalten nicht genug wundern.

Nachdem auch noch „die Hungrigen gespeist und die Durstigen getränkt“ waren, machten sich die vielen Besucher wieder allmählich auf den Rückweg. Sie kamen

„vielleicht ist es ein undankbarer Ritt, denn dort drüben wohnt ein hartes, uns großenteils feindlich gesinntes Volk, doch in einem Herzen werden wir sicherlich Trost und Freude bringen, der armen, blinden Maria nämlich, die ich jüngst getauft habe. Wie wird diese über unsern Besuch sich freuen!“

Welche Bewandtnis hatte es nun mit dieser blinden Maria? Sie war ein Mädchen von etwa 22 Jahren und lag jetzt sterbenskrank darnieder. In gesunden Tagen war die Blinde, obhut erst Katechumene, und trotz der weiten Entfernung, fleißig zum sonntäglichen Gottesdienst nach Keilands getommen. Ein kleines Mädchen machte ihr dabei die Führerin. Auf steilen Pfaden gingen sie zusammen über Berg und Tal, Stock und Stein, und ich wundere mich nur, wie die Blinde über den *K e i - R i v e r* kam! Denn die einzige Furt, die da herüberschreitet, ist bei den vielen Steinblöcken, die



Brunnen von Korallenkalk in Sansibar.

alle dahin überein, daß es ein „Mokete o motle kane ruri“, ein wirklich sehr schönes Fest gewesen sei. Selbst die kalvinistischen Buren, von denen sich ebenfalls eine ziemliche Zahl eingefunden hatten, gestanden offen, daß die Trappisten alle benachbarten (protestantischen) Schulen weit übertrroffen hätten, und ein schwarzer Protestant meinte, wie alle protestantischen Selten eigentlich nur Abzweigungen der römischen Kirche wären, so würden sie mit der Zeit auch alle von der Mutterkirche wieder aufgesogen werden.

Möge das schöne Fest, das in Anbetracht der hiesigen ärmlichen Verhältnisse einen wirklich glänzenden Verlauf genommen, unserer Mission zu neuem Leben, frischem Wachstum und ständigem Gedeihen gereichen. Das walte Gott!

Ein pastoreller Ausflug ins Tembuland.

Von Rev. P. Albert Schweiger, O. C. R.

Keilands. — „Heute reiten wir ins Tembuland hinüber“, sagte zu mir kürzlich unser P. Rektor,

in seinem ausgewaschenen Flusßbett liegen, glatt und ichlüpfrißig, daß selbst einer, der recht gut sieht, ausgleiten und ins Wasser plumpsen kann, wie das der Schreiber aus eigener Erfahrung zu bestätigen vermag.

Später wurde die arme Blinde schwer trank. Wie sie nun so elend und verlassen dalag und den Tod nahen fühlte, bestürmte sie ihre Angehörigen unablässig mit Bitten, sie möchten doch den weißen umfundisi (Missionär) von Keilands rufen, damit er sie tauße, bevor sie stirbe. Diese aber hatten tausend Ausreden. „Ja“, hieß es, „die Jesuitenbrüder sind nun fort, und es sind fremde Völker in langen, sonderbaren Kleidern aus Natal gekommen, und wir wissen nicht, wie sie gegen uns gesinnt sind. Sind es richtige Missionäre, so werden sie dich schon von selbst aufsuchen, denn dein Name ist ins dortige Krankenbuch eingetragen. Meinen sie es aber nicht gut mit uns, weshalb sollten wir sie dann rufen? Vielleicht ist es das Beste, wenn wir den schwarzen protestantischen Missionär rufen; er wohnt in der Nähe und kann dich auch taußen.“ — Von letzterem jedoch wollte das